

# Heilbäder und Badeleben in Palästina

Autor(en): **Haefeli, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **9 (1933)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320537>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wenn außerkantonale Gesellschaften oder Städte sich an der Erstellung von Kraftwerken beteiligen, denn diese bringen dem Arbeiter Verdienst, den Gemeinden Steuern und dem Staat Wasserzinsen. Wenn das Wetzinger Werk seinen Zweck als weiteres Glied im Ausbau unserer Wasserkräfte dahin erfüllt, daß es den Menschen durch Erleichterung ihrer Lebensbedingungen ermöglichen hilft, ihre freie Zeit mehr geistigen Gütern zuzuwenden, dann ist es ein wahres Kulturwerk. Möge die Limmat, die das Schicksal von Baden und Umgebung schon in früheren Zeiten stark beeinflusst hat, auch in Zukunft ein Fluß zum Wohle unseres Volkes sein.

## Heilbäder und Badeleben in Palästina

Stadtpfarrer Dr. L. Haefeli  
in Baden

Die heilbringenden heißen Schwefelquellen unserer Stadt Baden sind offenbar zufolge des vorgeschichtlichen Durch- und Einbruches der Talspalte, in der die heutige Stadt eingebettet liegt, ans Tageslicht getreten. Ähnlich verhält es sich mit den heißen Schwefelquellen in Palästina. In diluvialer Zeit fand da ein phänomenaler, in der Welt einzig dastehender Einbruch der Erdscholle statt. Er nahm seinen Ausgang in Syrien, lief mitten durch Palästina und kam erst am Meerbusen von Akaba zum Abschluß. Die auf Palästina fallende Grabenspalte war in vorgeschichtlicher Zeit ein einziger Binnensee. Heute sind darin noch drei Seebecken übrig geblieben, von denen der See Gennesaret und das Tote Meer sehr bekannt sind. Durch den trocken gelegten Teil der Grabenspalte, den uralten, tonmergelhaltigen Seeboden, rollt heute der Jordan in unzähligen Windungen seine Wasser von Seebecken zu Seebecken, bis sie im Toten Meer eine Tiefe von rund 400 Meter unter dem Spiegel des Mittelmeeres erreichen. Zu den Eigentümlichkeiten dieses mächtigen Einbruches der Erdscholle gehören nun ebenfalls heiße schwefelhaltige Quellen, die überall, wo sie auftreten, in mehr oder minder großen Zahl und zumeist auch in unmittelbarer Nähe neben kalten aus dem Boden hervorströmen. Das letztere bezeugt

sowohl der Talmud der Juden als auch Flavius Josephus, der jüdische Geschichtsschreiber der Zeit Christi. Zu Heilzwecken sind diese Quellen systematisch und in größerem Umfang unzweifelhaft erst in den Tagen der römischen Herrschaft über Palästina in Verwendung gekommen. Und erst in dieser Zeit, also kurz vor der christlichen Aera, sind die Quellen auch gefaßt, mit Badehäusern versehen und mit Vergnügungsanstalten verschiedener Art umgeben worden. Elisäus läßt Naaman den Syrer zur Heilung seines Aussatzes sich noch im Jordansfluß untertauchen. In der römischen, besonders in der nachchristlichen Zeit, drängen sich die Ausfäzigen massenhaft um unsere heißen Quellen zusammen.

Im Munde des Volkes trugen die heißen Quellen alle denselben (appellativen) Namen Hammatha („Heißwasserquelle“). Die Griechen haben daraus den Ortseigennamen Ammathus oder Emmaus gebildet. Die Araber blieben beim Appellativum Hammam. Nun läßt sich aber der Ortseigenname Emmaus auch im Innern des Landes und weit ab von der tiefen Depression des Jordantales belegen. Ein Dorf mit dem Namen Emmaus lag am Westfuß des judäischen Gebirges, an einem der Pässe, die von der Ebene nach Jerusalem hinaufführten. Dort zeigten mir die Leute tatsächlich, wie sie sagten, eine heiße Quelle; sie sei aber schon lange versiegt und verschüttet. Wie ist aber das Rätsel zu lösen von dem durch die Ueberlieferung gestützten Emmaus des Neuen Testaments, das ca. 3 Stunden nordwestlich von Jerusalem im Gebirge gelegen ist? Da sprudelt an der nördlich vom heutigen Dorf ins Wadi Negebe hinabfallenden Talwand eine Quelle, die den Namen Ain Abdchab trägt: „Die wunderbare Quelle“. Und so liegt die Vermutung nahe, daß man schließlich jede mit irgendwie hervorragenden Eigenschaften behaftete Quelle mit dem Namen Emmaus belegt hat.

In der Erkenntnis von Naturzusammenhängen waren die Alten noch sehr wenig weit vorangekommen. Fremdartig anmutende Erscheinungen haben sie durchgängig versucht, supranatural zu erklären. Dazu gehörte selbstverständlich das Vorkommen von heißen, übelriechenden Quellen, die mit ihrem Dampf oftmals das ganze Tal erfüllten. Aristoteles sagt: Diese Quellen allesamt hätten einen göttlichen Ur-

sprung, weil darin Schwefel und Feuer vom Himmel sich fän-  
 den. Der Talmud sagt von den Quellen von Tiberias, sie  
 würden von der Hölle geheizt und sie seien noch von den  
 Wassern der Sintflut übriggeblieben. Zu Noe's Zeiten seien  
 sie angeschwollen und hätten mit ihren Wassern den ganzen  
 Erdboden überdeckt. Noch jetzt huldigen die Mohammedaner  
 dem Glauben, taubstumme Geister würden im Auftrage des  
 Königs Salomo mit Ziegenmist aus der Höhle Mugharet  
 el-Dschai Tag für Tag die Feuerung unterhalten. Und eben  
 weil sie taubstumm seien, hätten sie noch nichts davon gehört,  
 daß Salomo, ihr Auftraggeber, schon vor langer Zeit gestor-  
 ben sei. Die Höhle Mugharet el-Dschai ist eine mächtige  
 Kalksteinhöhle im Wadi Swenit, in der während des Krieges  
 Bataillone Unterschlupf gefunden haben, in der aber zu nor-  
 malen Zeiten die Hirten ihre Schaf- und Ziegenherden un-  
 terbringen. Erklärungen des Phänomens bringt auch das  
 Buch der Weisheit, wenn es ausführt, daß der rauchende  
 wüste Boden noch ein Ueberbleibsel sei von den Ereignissen  
 beim Untergang der fünf Städte am Toten Meer zur Erin-  
 nerung an deren Bosheit und das hereingebrochene göttliche  
 Strafgericht. Tatsächlich hängt ja nun auch der Untergang  
 von Sodom, Gomorrha und der drei übrigen Städte der  
 Pentapolis mit den Folgeerscheinungen des Einbruches der  
 Erdscholle irgendwie zusammen. Mit dem Phänomen der  
 heißen Schwefelquellen setzt sich noch das apokryphe Henoch-  
 buch auseinander, das aus dem letzten vorchristlichen Jahr-  
 hundert stammt. Der unbekannte Verfasser meint, die ganze  
 Gegend der heißen Schwefelquellen ruhe auf einem Feuer-  
 pfuhl, und die Thermen bilden sich so, daß sich mit den unter-  
 irdischen Wassern Schwefelgeruch verbinde, der durch das  
 Verbrennen verschiedener Metalle entstehe. Es ist die im Al-  
 tertum herrschende, nun auch bei Aristoteles vertretene An-  
 schauung, daß das Wasser so beschaffen sei wie die Erdpar-  
 tien, durch die es seinen Lauf nehme. Der Verfasser des  
 Henochbuches ist der erste, der ausdrücklich von den Thermen  
 Palästinas und von deren Kurgebrauch redet. Könige und  
 Fürsten, die auf Schlössern wohnen, sagt er, bedienen sich  
 dieses Wassers zur Heilung von Leib und von Seele. In der  
 Tat erzählt Flavius Josephus, daß die einheimischen hero-

däiſchen Landesfürſten ſich die heißen Schwefelquellen in dieſem Sinne nutzbar gemacht haben.

Thermalquellen Paläſtinas, die in der Geſchichte am meiſten bekannt geworden und wohl auch am meiſten frequentiert worden ſind, ſind die Quellen bei Tiberias am Weſtufer des Sees Gennesaret, die Quellen am Jarmukfluß bei der dekapolitischen Stadt Gadara und die Quellen am Oſtufer des Toten Meeres. Wir wenden uns der geſonderten Betrachtung dieſer Quellorte zu.

### 1. Die Thermen bei Tiberias.

Die Thermalquellen von Tiberias liegen etwa eine halbe Stunde ſüdlich vom heutigen Städtchen. Herodes Antipas ſchuf die Stadt dieſes Namens zu Ehren des römischen Kaiſers Tiberius ungefähr im Jahre 20 der chriſtlichen Aera an der alten Ortslage Raqqat und über einem ausgedehnten Gräberfeld, weſhalb die Neugründung in den Augen der Juden als unrein galt. Es iſt nun ſehr wohl möglich, daß erſt Herodes Antipas und ſein Hof das Badeleben bei Tiberias in Schwung gebracht haben. Denn es iſt doch anzunehmen, daß der Fürſt die heilsamen Badegepflogenheiten ſeines Vaters Herodes des Großen fortgeſetzt hat. Während aber ſein Vater von Jeruſalem und Jericho aus mit einiger Umſtändlichkeit zu den Quellen am Oſtufer des Toten Meeres gelangte, hat es ſich der Sohn bequemer gemacht. Er erhob Tiberias zu ſeiner Reſidenz und erbaute auf dem nahen hochragenden Stadthügel ſeinen Tetrarchenpalast, von dem aus er über Galiläa und Peraea, den ſchmalen Streifen jüdiſchen Landes öſtlich vom Jordan, gebot. Offenbar hat er ſchon bei der Gründung die Stadt bis zu den Quellen hingezogen. Noch der im Jahre 947/48 geborene arabische Gelehrte und Geſchäftsmann Muqaddaſi, der auf ſeinen Reiſen in unſere Gegend kam, gibt von unſerem Tiberias die Beſchreibung: „Es liegt zwiſchen dem Berg und dem See, iſt eng, beklemmend im Sommer, ungefähr eine Parafange lang, ohne Breite.“ Hat um die Zeit der Stadtneugründung ein Badeleben in größerem Umfange eingefeßt, dann ſind damals auch die erſten Badeeinrichtungen geſchaffen worden. Von dieſen Badeeinrichtungen werden wir uns nie ein Bild machen können.

Die schriftliche Ueberlieferung hüllt sich in vollkommenes Schweigen und aus den jetzigen Ruinen wird sich kaum je etwas Verlässliches feststellen lassen. Aber zum Unterschied von der heutigen Dede und Verlassenheit der Landschaft, durften sich die damaligen Badekuren in einer geradezu herrlichen Umgebung vollziehen. Da war ein reichbevölkertes, mit Dörfern und Städten besetztes Ufer. Da war die Uferlandschaft ein Paradies von Weinbergen und Fruchtbäumen aller Art. Und da war eine strahlend blaue Seefläche, die da wimmelte von Fahrzeugen aller Gattung und Bestimmung.

Der ältere Plinius (geb. 23 n. Chr.) redet von unseren heißen Quellen (aquae calidae) als Heilquellen seiner Zeit mit einer solchen Selbstverständlichkeit, daß man auf einen allgemeinen Kurgebrauch schließen muß. Auch Flavius Josephus, der vor dem römisch-jüdischen Krieg vom Jahre 70 den Aufstand in Galiläa zu organisieren hatte, redet für diese Zeit und in diesem Sinn öfters von den Tiberienser Heilquellen. Einmal, berichtet er, schrieb ihm sogar sein schlauer Gegenspieler Johannes von Gischala in erheuchelter Freundschaft, er möchte ihm doch zu Tiberias eine Herberge bereiten, denn er möchte gerne wegen eines Leidens die Thermalquellen der Stadt benützen. Johannes kam denn auch wirklich zur Kur nach Tiberias, aber er benützte die Gelegenheit, um den Tiberienser Böbel gegen Josephus aufzureizen. Und Josephus wäre damals auch sicher ums Leben gekommen, wenn er sich auf einem Schifflein nicht hätte auf den See hinaus retten können. Der Talmud berichtet von schwer leidenden Patienten, die manchmal von weither nach den Quellen von Tiberias transportiert worden, aber schon auf dem Transport gestorben seien.

Das BADELEBEN in Tiberias kann sich nur noch gesteigert haben, als die Stadt in den Besitz Herodes Agrippa II. überging und nachher unter römischer Herrschaft. Das Christentum hat demselben sein Gepräge nicht aufzudrücken vermocht, obschon zur Zeit Constantins ein gewisser Graf Joseph von Tiberias eine eifrige christliche Propaganda- und Kirchenbautätigkeit entfaltete. Tiberias wurde nämlich immer mehr Judenstadt unter Ausschluß von Heiden, Christen und Samaritanern und schließlich Sitz und Sammelpunkt jüdischer Schrift-

gelehrsamkeit. Schon im 2. christlichen Jahrhundert hatte Rabbi Simon ben Jochai, dessen Grab im obergaliläischen Meron heute noch in hoher Verehrung steht, die Stadt als rein erklärt. Von den Römern verfolgt, soll er nämlich 16 Jahre sich in einer Höhle versteckt gehalten und sich dabei eine schwere Krankheit zugezogen haben. Eine Kur in den Thermalquellen von Tiberias habe ihn von seinem Leiden befreit. Und zum Dank dafür habe er an der Stadt die Luustration vollzogen. 13 Synagogen wurden in der Stadt gebaut. Tiberias stieg in den Augen der Juden so sehr, daß sie, was Heiligkeit anbelangt, heute neben Jerusalem, Hebron und Safed rangiert. In einer Synagoge bei den Thermalquellen lehrte Rabbi Meir. Und dort stehen heute noch sein Lehrhaus und seine Grabstätte. Es war nicht anders zu erwarten, als daß der in Tiberias als Abschluß der rabbinischen Gelehrtentätigkeit redigierte Talmud (Mischna und Gemara) eine Anzahl halachischer Bestimmungen bezüglich des nahen Thermalwassers aufgestellt hat. Da wird zum Beispiel die Frage aufgeworfen, ob dieses Wasser dem auf dem Feuer gewärmten gleich zu achten sei. Wird diese Frage positiv entschieden, ist sein Genuß am Sabbat den Juden verboten.

Man hat die Thermalwasser von Tiberias nämlich nicht nur badeweise benutzt, sondern, wie Maimonides ausdrücklich bezeugt, in systematischer Kur auch getrunken. Als ebenso sicher darf gelten, daß auch die aufsteigenden Schwefeldünste zu Heilzwecken ausgenützt worden sind. Heute noch lassen die Beduinen auf einem Zweiggeflecht in ihre wollenen Mäntel gehüllt über den Thermen den heißen Dämpfen sich aussetzen, um von einem Leiden befreit zu werden.

In der arabischen Zeit wohnten nach dem Zeugnis von Schriftstellern wie Istachri und Idrisi Gerber zur Ausübung ihres Berufes an den heißen Quellen. Das wird im Altertum auch sonst für andere Thermalquellen bezeugt. Istachri weiß zu berichten, daß, wenn man Tierfelle in das Quellwasser warf, sie in kurzer Zeit kahl geworden seien. Das Wasser, sagt er, sei so heiß, daß man es nur in starker Mischung mit kaltem Wasser für eine Kur habe gebrauchen können. Es sei möglich gewesen, Eier darin zu kochen. Gewisse Bäder waren für orientalische Fürstlichkeiten und ihre Familien herge-

richtet worden. Andere standen dem gewöhnlichen Volke zur Verfügung. In Massen strömte dieses von allen Seiten herbei: Sinkende (d. h. Rheumatische), Gichtbrüchige, Magenleidende und Hautfranke. Nach arabischer ärztlicher Anweisung mußte man sich, um einen Heilerfolg zu erzielen, drei Tage lang im Thermalwasser aufhalten.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtete der durch seine Grausamkeit berühmte Dschezzar Pascha über der Hauptquelle (el-demaker) nahe am Seeufer ein Badehaus. Der Orientreisende Burckhardt schildert das Gebäude, wie er es im Jahre 1812 vorfand. Danach enthielt es zwei getrennte Gemächer für beide Geschlechter. Das Männerbad war viereckig und mit einem großen steinernen Bassin versehen, das von Steinbänken umgeben war. Man verblieb 10 Minuten im Wasser und ruhte dann eine Stunde auf den rings laufenden Steinbänken aus. Die einzige Bequemlichkeit war eine daneben erbaute Kaffeestube, in der Fremde auch wohnen konnten. Sonst hatte der Badende keinerlei Abgaben zu entrichten. Wie Burckhardt bezeugt, war die Hauptbadesaison im Juli und der Besuch aus Syrien außerordentlich groß. Offenbar huldigte man der Anschauung, daß die um diese Jahreszeit in der Talsenke des Sees brütende Hitze zum Heilerfolg wesentlich mit beitrage.

Es war ebenfalls Juli, als ich zum erstenmal nach Tiberias kam. Ein erstickender Glutwind kam über den See herüber, als ich vom Städtlein den 20 Minuten langen Weg zu den heißen Quellen von Hamath hinunterzog. Ich stieß zuerst auf das sog. „neue Bad“, das Ibrahim Pascha im Jahre 1833 in der Nähe der Hauptquelle errichten ließ. Die Leute nennen es Hammam Ibrahim Pascha. Das Badehaus ist von Badenden stark angefüllt, obschon die Hauptsaison auf das Frühjahr (April-Mai) verlegt worden ist. Das ziemlich kleine Badebassin wird von einer mächtigen heißen Quelle gespeisen. Durch viele zylinderförmige Löcher in der flachen Kuppel fällt Licht in den Baderaum hinab. Das Badehaus südlich davon wird das „deutsche Bad“ genannt (Hammam Almani), weil es während des Krieges vom deutschen Militär eingerichtet wurde. Es besitzt ein großes rundes Badebassin und zwei mit Badewannen ausgestattete Einzelkabinen. Das mus-



linische Bad südlich davon, genannt „altes Bad“, war im Augenblick meines Besuches geschlossen.

Wie viele Stundenliter die heißen Schwefelquellen bei Tiberias zu Tage fördern, habe ich an Ort und Stelle nicht in Erfahrung bringen können. Vielleicht haben Messungen nach dieser Seite noch gar nicht stattgefunden. Die durchschnittliche Wärme des Wassers von Tiberias beträgt 60 ° Celsius (Baden 48 ° C.). Es hat fauligen Geschmack und setzt sich hauptsächlich zusammen aus Schwefelbestandteilen, Chlor, Kalk, Calciumcarbonat, Alkalichloriden, Magnesia und Eisenoxyd.

## 2. Die Thermen von Gadara.

In der gleichen vorgeschichtlichen Zeit, wo die Erdkruste Palästinas von Norden nach Süden einbrach, brach sie auch von Osten nach Westen ein. Ein Einbruchgebiet dieser Art ist das Tal, wo der Jarmuk fließt. Unmittelbar südlich vom See Gennesaret öffnet es sich dem Osten zu. Und nicht weit vom Eingang liegen nördlich und südlich vom wilden Jarmukwasser die heißen Schwefelquellen von Gadara. Das Tal hinauf sah ich zwar noch hin und wieder rauchende Erdlöcher. Aber als Heilbäder berühmt geworden sind doch bloß die in der Nähe der auf den südlichen Uferbergen thronenden dekapolitischen Stadt Gadara. Das ganze Quellgebiet kann man von der heutigen Station El-Hammi der Bahn Haifa-Damaskus aus überschauen. Früher als das Jahr 60 vor Chr., da Pompejus die verödete Stadt Gadara wieder hergestellt hat, kann ein geordnetes BADELEBEN hier nicht eingesetzt haben. Noch Strabo (20 v. Chr.) stieß in dieser Gegend auf einen einzigen Schwefelwassersumpf, von dem er sagt, daß, wenn Tiere daraus tranken, sie Nägel, Klauen und Hörner verloren. Josephus Flavius redet für seine Epoche, das erste christliche Jahrhundert, nirgends von Quellen daselbst, aber offenbar nur deshalb, weil er keine Gelegenheit dazu hatte. Wohl aber redet er von einem Streit zwischen den beiden dekapolitischen Städten Gadara und Hippus, deren Gebiet am Jarmukfluß aufeinanderstieß. Leicht wäre es möglich, daß dieser Streit gerade wegen der 10 nördlich und südlich vom Flußlauf liegenden heißen Quellen entbrannt

wäre, deren Ruf, daß sie Kranke zu heilen vermögen, eben im Begriffe war, seinen Lauf durch Syrien zu nehmen. Die Quellen von Gadara lagen also in ganz heidnischer Gegend, wo auch der Diasporajude nur verhältnismäßig selten zu treffen war. Trotzdem macht der Jerusalemer Talmud die Andeutung, daß Juden sich nicht scheuten, die heißen Quellen von Gadara zu Heilzwecken zu benützen. „Ich und mein Vater, erzählt da ein Rabbi, stiegen hinauf nach Hamath-Gadara und man setzte uns (nach römischer Badesitte) kleine Eier vor.“ Besuch der Heilquellen von Gadara durch jüdische Rabbinen fällt um so mehr auf, als diese Quellen heidnische Namen trugen und heidnischen Schutzgöttern geweiht waren. Immerhin erzählt Mischna Aboda Zara, daß auch ein gewisser Rabbi Gamaliel ohne Scheu zu Afko ein der Aphrodite geweihtes Bad benützt habe. Wie die Mischna sagt, hatte er darob keinerlei Bedenken, weil er das Bad als die Hauptsache, seine Benennung aber nur als Nebensache ansah. Die Zueignung einer Quelle an eine Schutzgottheit hatte nun vielfach den Sinn, daß die Schutzgottheit die Quelle selber bewohnt und die heilbringende Kraft spendet. Als sich einmal, so erzählt Eunapius von Sardes, der neuplatonische Philosoph Jamblichus mit seinen Freunden zu Gadara in Kur befand, und man allgemeiner Gewohnheit gemäß beim Baden zu disputieren begann, erhob sich auch ein Streit über den Sinn der Benennung einzelner Quellen. Da erkundigte sich Jamblichus nach den Namen von zwei kleinen, aber eleganten Quellen und erfuhr, man nenne sie Gros und Anteros („Liebe“ und „Gegenliebe“). Nun wurde behauptet, man wüßte nicht recht, was das für einen Sinn hätte. Da berührte Jamblichus das Wasser der Quelle, in der er saß, und siehe, ein Knabe tauchte auf und umarmte ihn wie einen Vater. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich auch bei der zweiten Quelle. Alsdann ließ er die beiden Brüder wieder in ihr nasses Element zurückkehren. In der römischen Antike findet man etwa die Standbilder der Schutzgottheiten bei den Quellen aufgestellt, die sie bewohnen oder zu betreuen haben. Uebrigens sind nach Anschauung der heutigen Mohammedaner die Quellen ebenfalls von Geistern bewohnt. Das soll wohl unbewußt eine Erklärung sein für die Heilkraft des

Quellwassers, deren wahres Wesen man ja auch heute noch nicht sicher und endgültig festzustellen vermag.

Die schriftliche Ueberlieferung hat uns bezüglich der Bäder von Gadara sogar einige Notizen über deren Einrichtungen aufbewahrt. Danach besaßen die Badebassins erhöhte Ränder, also ringslaufende Steinbänke, auf denen sich die Badenden beliebig ausruhen konnten. Nach Hieronymus waren Badehäuser (balneae) über den einzelnen Quellen erbaut. Diese Badehäuser besaßen, so wie zu Bajae, obere Stockwerke, in denen fremde Badegäste wohnen konnten. Unterkunftsgelegenheiten boten natürlich auch, wie heute überall im Orient bei großen Festlichkeiten, Zelte und Zeltlager, in denen man, vor Taufall und Nachtfrost geschützt, die Nacht verbringen konnte.

Der Kirchenvater Epiphanius (um 400) erzählt von einer jährlich wiederkehrenden Festfeier bei den Gadarener Thermen, die sich, wie er behauptet, beinahe mit den Festlichkeiten zu Bajae messen durften. Der Kirchenvater erblickt jedoch in diesen Festzusammenkünften lediglich eine Kriegslist des Teufels, der eilig da, wo Gottes Wunder geschehen seien (Heilung des Besessenen durch Christus), seine verderblichen Netze auswerfe. Diese Bemerkung wirft ein bezeichnendes Licht auf die Art jener Veranstaltung. Es handelte sich um Gemeinschaftsbäder und Umzüge ohne jede die Scham schützende Hülle und damit verbundene Ausschweifungen aller Art. Aber auch sonst suchte man mit Festlichkeiten, Theatervorstellungen und allerhand Lustbarkeiten die Badegäste zu unterhalten. Die Ruinen eines der drei griechischen Theater von Gadara liegen ganz in der Nähe der Thermen. Zur Zeit unseres Kirchenschriftstellers Epiphanius (4. u. 5. Jahrh.) muß der Kurbesuch der Thermen denn wirklich auch enorm gewesen sein.

Unter den Patienten, die sich zu Hamath-Gadara einfanden, waren die Ausfägigen besonders zahlreich. Die Heilmethode war absonderlich und abergläubisch. Mit kontagiösen Krankheiten Behafteten standen die Thermen, offenbar wegen der Ansteckungsgefahr, nur zur Nachtzeit offen. Mit Leuchtern und Weihrauch (ein Lustrationsmittel der Alten) zogen die Ausfägigen zu beginnender Nacht durch den Portikus zu den

inzwischen mit Thermalwasser (in der nötigen Mischung) gefüllten Badewannen (solia) im Quellenheiligtum. Die ganze Nacht hatten sie im Heilbad zu verbringen. Die Traumvisionen, die sich zufolge der durch Weihrauch und Schwefeldampf bewirkten Betäubung einstellten, mußten sie gewissenhaft mitteilen. Die fachkundige Ausdeutung derselben stellte dann die Prognose bezüglich Heilbarkeit oder Unheilbarkeit des betreffenden Patienten.

Als Gadara eine christliche Stadt und Sitz eines Bischofs geworden war, verschwanden die heidnischen Quellennamen. An ihre Stelle trat der Name „Thermen des Elias“. Es wurde in dieser Epoche überhaupt üblich, Berge, Flüsse, Quellen und Ortschaften nach Moses, Elisäus, Elias und andern alttestamentlichen Personen zu benennen. Und die im 7. Jahrhundert in Palästina eindringenden Araber haben diese Benennungen in ihr Idiom aufgenommen. So haben wir eine Elisäusquelle und einen Mosesteich bei Jericho, einen Eliasberg bei Haifa, einen Hoseaberg beim peräischen Gadara.

Ob schon heute alle Badeeinrichtungen verschwunden sind, strömen doch noch hunderte von Badegästen z. B. aus Galiläa herüber zum Heilgebrauch der Quellen. Das Quellgebiet ist neutral. Freund und Feind darf sich da treffen. Den größten Teil des Jahres lastet eine erstickende Hitze über dem engen Talkessel. Der Kuraufenthalt dauert heute normalerweise 14 Tage. Die Heilwirkungen des Wassers sind bei verschiedenen Quellen verschieden, sie sollen aber durchschlagender sein als bei den Thermalquellen von Liberias. Der englische Reiseschriftsteller Merrill sagt: „Wenn el-hamma, wie der Platz jetzt heißt, wieder aufgebaut werden könnte, würde er nicht nur einer der anziehendsten Plätze Syriens, sondern sogar einer der interessantesten der ganzen Welt werden.“

### 3. Die Thermalquellen östlich vom Toten Meer.

Der einförmige, phänomenale Geländeabbruch im Osten des Toten Meeres hat in der Gegend eine Menge heißer, schwefelhaltiger Quellen abgedeckt. Besonders zahlreich sind sie in der Talschlucht des Wadi zerqa main und etwa eine halbe

Stunde südlich von der Mündung dieses Flützchens, wo der Name Hammam ez-zara haftet. Hier bilden die heißen Quellen einen Bach, der unmittelbar ins Salzmeer abläuft. Einen dieser Quellorte hat Herodes der Gr. mit Badeeinrichtungen versehen und ihm den Namen Kallirrhoë gegeben, d. h. „Schönbrunn.“ Und das wird offenbar damals geschehen sein, als er ganz in der Nähe an der peräisch-arabischen Grenze die Festung Machaerus aufbaute. In der griechisch-römischen Welt gab es zahlreiche Kallirrhoë, so z. B. auch auf der Akropolis zu Athen. Darum wollte auch unser für alles griechisch-römische Wesen begeisterter Monarch sein „Schönbrunn“ haben. Unter den Kundigen herrscht immer noch Streit darüber, ob dieser Quellort Kallirrhoë identisch oder verschieden sei von jenem andern, den Josephus Flavius mit dem genuin-semitischen Namen Baaras „der brennende (Ort)“ bezeichnet.

Ueber diesen Thermenplatz Baaras schreibt Josephus: „An diesem Orte fließen heiße Wasserquellen, die aber ganz verschieden schmecken. Denn während einige darunter bitter (widerlich?) sind, lassen die andern an Süßigkeit nichts zu wünschen übrig. Daneben haben übrigens auch viele Wasseradern mit kalter Temperatur ihre Quellen und zwar nicht bloß unten gegen die Talsohle zu, sondern — man höre und staune! — selbst oberhalb der Höhle, die man in der Nähe sieht und deren keineswegs tiefer Raum von einem vorspringenden Felsen geschützt wird. Von diesem Felsen nun ragen oben in geringer Entfernung von einander zwei brüstenartige Spitzen auf, deren eine eine sehr kalte Quelle, die andere dagegen eine sehr heiße hervorsprudeln läßt. Mischt man nämlich beide mit einander, so erhält man ein sehr angenehmes Bad und ein Heilmittel für verschiedene Krankheiten, ganz besonders für Nervenleiden.“ Tatsächlich wurde hier schon immer die Beobachtung gemacht, daß direkt neben heißen Quellen auch kalte entspringen. Ein Begleiter des Palästinaforschers Seezen machte z. B. die Entdeckung, daß sich hier am Fuße hoher Felswände drei Quellen finden, von denen die mittlere kaltes, die beiden anderen hingegen heißes Wasser hervorsprudeln lassen. Daß eine Mischung des heißen Wassers mit kaltem für einen bekömmlichen Kurgebrauch not-

wendig war, ist verständlich. Noch heute beträgt die dort gemessene Temperatur 52°—56° C. Alle, welche diese Gegend bereist haben — zu meiner Palästinazeit war dieses von Beduinen bewohnte Gebiet allzu unruhig — stießen im Zerga-Tal auf dampfend aus der engen steinigen Schlucht hervorbrechende heiße Quellen, die lange Schwefelstreifen absetzten. Jetzt ist der Badeplatz völlig einsam und verlassen. Daß hier einst aber ein großer Badebetrieb herrschte, beweisen die Spuren der alten Römerstraßen, die zu den Quellen führen, und die vielen römischen Münzen, die man am Ort gefunden hat. Jeder Badende pflegte seinen Dankes tribut an die Gottheit in Form eines Geldstückes darzubringen.

Möglicherweise identisch mit diesen Quellen sind die Bäder, die Josephus „Thermen von Kallirhoë“ nennt. Mit ihnen verknüpft ist eine bei Josephus erzählte Episode aus den letzten Lebenstagen Herodes d. Gr. Als der bereits 70-jährige König ob seiner bewegten Lebenslaufbahn im Gemüt tief darnieder gebeugt und in den Nerven zerrüttet in seine letzte schmerzhafteste Krankheit fiel, ließ er sich in der Hoffnung auf Heilung über den Jordan hinüberschaffen zu den heißen Quellen von Kallirhoë, die in den Asphaltsee (Totes Meer) abfließen. Diese seien, sagt Josephus, zu allem Gebrauch und, weil Süßwasserquellen, auch trinkbar. Die Leibärzte des Monarchen verordneten dem Patienten zunächst nach damals üblicher medizinischer Praxis ein warmes Delbad, um ihn wieder zu Kraft zu bringen. Kaum lag der Patient jedoch in der vollen Badewanne, fiel er in Ohnmacht und begann nach der Schilderung des Josephus, die Augen zu verdrehen wie ein Sterbender. Zu sich gekommen, ließ er alle Hoffnung auf Wiedergenesung fahren und ordnete seine Rückschaffung in seine Residenz nach Jericho an, wo er kurze Zeit nachher auch wirklich starb.

